

# Arme Seelen : Edwin Beeler

Autor(en): **Walder, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **53 (2011)**

Heft 312

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864198>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ARME SEELEN Edwin Beeler

finden durch die heftig ausgetragenen Konflikte erneut zu jener Nähe, ohne die beide trotz Kindern und Enkelin nicht mehr (weiter-)leben wollen.

Bruno Ganz hat in der Rolle des Fred eine weitere Altersrolle gefunden, die Eigensinnigkeit mit seinem unverwechselbar sanften Charme wattiert. Senta Berger gibt ihrer Figur hingegen die härtere Kontur: Ihre Anita besitzt genügend Störrigkeit und Stolz, dass man ihr ihre radikale – und gegenüber ihren Kindern auch egoistische – Entscheidung am Ende ihres Lebens tatsächlich auch abnimmt. Dabei lässt uns der Film auch Zeit, wortlose, längst eingespielte Rituale zwischen eng Vertrauten zu beobachten: Das genervte Aufhorchen Anitas zum Beispiel, wenn Fred am Frühstückstisch geräuschvoll sein Knäckebrot streicht – und seine zärtliche Schadenfreude über ihre absehbare Reaktion.

Was SATTE FARBEN VOR SCHWARZ neben der prominenten Besetzung auszeichnet, ist eine auffällige Zurückhaltung im Psychologisieren und Interpretieren. Leerstellen in der Erzählung betont Heldman noch durch Abblenden am Ende von Szenen: Durch diese Diskretion hält sie ein Gefühl dafür wach, dass nicht alles erklärbar ist oder gedeutet werden muss. Die Reaktion des familiären Umfelds auf den Tod lässt Heldman bewusst aus; eher geht es ihr darum, in filmischer Form über die Motive des Paares nachzudenken. Allerdings wird der Suizid auch nicht in eine Rahmenhandlung gefasst, um die letzten Lebenswochen als reine Vorgeschichte erscheinen zu lassen. Dafür wirkt er dann wie ein Schock. Doch gerade in der Freiheit seiner unausgesprochenen Entscheidung behält das Paar seine Würde.

Kathrin Halter

R: Sophie Heldman; B: S. Heldman, Felix zu Knyphausen; K: Christine A. Maier; S: Isabel Meier; Ko: Manfred Schneider; M: Balz Bachmann. D (R): Senta Berger (Anita), Bruno Ganz (Fred), Barnaby Metschurat (Patrick), Carina Wiese (Karin), Leonie Benesch (Yvonne), Sylvana Krappatsch (Frau Kramer). P: unafilm, Dschoint Ventschr; Titus Kreyenberg, Karin Koch. D, CH 2010. 86 Min. CH-V: Look Now!, Zürich

Alle haben wir unsere Begegnungen der anderen Art und wissen von ihnen zu berichten. Wenn einem zum Beispiel, mit fünf, nachts allein im Kinderzimmer – die Eltern sind ausser Haus – jemand die Hand drückt. Heisst, wenn man derlei nie mehr vergessen hat, dass es wirklich so war? Oder war es bloss die Stuhllehne neben dem Bett, die man im Traum ergriff? Der Stadtmensch hat natürlich gleich seine Erklärungen parat. Und doch ist in der unauslöschlichen Erinnerung ein Rest von Geheimnis geblieben. Ein leichtes Vibrieren. Was ist denn schon wirklich?

Der Luzerner Filmer Edwin Beeler, 52, erinnert sich auch an die schlaflosen Nächte seiner Kindheit. Und für die alten Äpler und Bäuerinnen aus der Innerschweiz zwischen Bürglen und dem Entlebuch, die in seinem neuen Film zu Wort kommen, gibt es keinen Zweifel: Die Seelen von Verstorbenen sind unter uns. Sie begegnen uns, vorzugsweise am selben Ort, sind da und dann gleich nicht mehr da, sind Schemen oder Lichter. Arme Seelen seien sie, die noch unterwegs sind, vielleicht, weil sie im Leben nicht gut getan haben, glauben die Menschen, die davon wissen. Von einem, der die Sennen seiner Alp ausgebeutet habe, ist die Rede, oder von einem, der in der Futterkrippe im Stall ein Mädchen von Sinnen zurückgelassen habe, als habe er sich an ihm vergriffen. Die es erzählen, wissen es noch aus erster Hand, um es zu beglaubigen. Denn so viel ist auch ihnen klar: Bloss «vom Naasäge leersch lüge».

Dieser und jener habe es mit eigenen Augen gesehen und könne einen Eid drauf schwören, wird in diesem Film immer wieder bekräftigt. Als ob wirklicher wäre, was man mit eigenen Augen gesehen hat. Wenn ARME SEELEN etwas zeigt, dann dies: Wirklichkeit ist allein eine Sache der Wahrnehmung. Ob psychologisch, physiologisch oder theologisch erklärbar, ist letztlich nicht von Belang. Man kann etwas sehen, und es «stimmt» nicht, oder man sieht nichts, und weiss, dass es dennoch wirklich ist. Der

Wahrheitsfrage stellt sich Edwin Beeler in seinem Film nicht, und schon gar nicht versucht er, sozusagen mit der Infrarotkamera irgendwelcher Gespenster habhaft zu werden.

Hingegen sind die Erzählungen im Film als kulturgeschichtliche Zeugnisse weitläufig eingebettet einerseits in die schön-schaurige Bergnatur mit ihren dunklen Zacken und drohenden Gipfelkreuzen, ihren einsamen Wäldern und Schneefeldern, andererseits in die güldene Ikonenwelt und in die Fürbitten der katholischen Rituale, die alle nur das Eine vor Augen haben: unsere Erlösung, verbunden mit der alten Drohung der Verdammnis, zumindest jener auf Zeit. Und man beginnt zu ahnen, wie in den Resten einer ländlichen Lebensweise die Rituale des Natur-Alltags und des kirchlichen Glaubens unserer Seele Gewissheiten der spirituellen Art förmlich zuspieren müssen, um sie dann unseren privaten und kollektiven «Inszenierungen» zu überlassen.

Von deren Präsenz will dieser Film erzählen. Er tut es, indem er seine Zeugnisse aus Küche und Stall ausbreitet und auf die Reihe bringt. Eine schöne Ruhe ist ihm eigen. Immer wieder leitmotivisch schwarze Gipfel vor eilenden Wolken, archaische Panoramen, hienieden dann Prozessionen und bunte Statuen. Ein diskreter, aber insistenter Soundtrack grundiert die Welt übersinnlich und hintersinnig. Diese Montageart hat etwas Verführerisches und könnte einen schon in einen Sog hineinziehen, der in der Kumulierung die jenseitige Wirklichkeit findet, ohne sie kommentieren oder beurteilen zu müssen. Aber verschweigen wir es nicht: Dazu hat dieser Film vielleicht dann doch nicht genügend innere Imagination und gestalterische Kraft. Ganz leise beginnen die Leitmotive schütterer und die Erzählungen ein wenig geheimnislos zu klingen, und zu bald hat uns die hartgesottene Städterseele wieder.

Martin Walder

R, B, K, S: Edwin Beeler; T: Olivier JeanRichard. P: Calypso Film, Edwin Beeler. 92 Min. CH 2010. CH-V: Calypso Film, Luzern

